

Predigt am Volkstrauertag in Neuffen

Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres

zu Matthäus 25,31-46

Pfr. Gunther Seibold

Liebe Gemeinde am Volkstrauertag, wir sind beieinander an einem Tag des Gedenkens. Aus unserem Volk und vielen Völkern der Welt sind Menschen im Krieg umgekommen als Soldaten oder zivile Kriegsopfer. Zwei Ehrenmale zeugen in unserer Stadt davon und nennen die Namen derer, die der Krieg getötet hat:

Zum Einen das Ehrenmal hier an der Kirche [Folie] mit den Namen derer, die im ersten Weltkrieg ihr Leben lassen mussten, zum Andern das Ehrenmal oben in der Kirchheimer Straße [Folie] mit den Namen derer, die dem zweiten Weltkrieg zum Opfer fielen.

Seit dem letzten Krieg hat unser Land mehr als 60 Jahre Frieden erlebt. Während früher fast jede Verwandtschaft trauerte um Eltern, Geschwister, Kinder, oder etwas entferntere Verwandte, die zur Familie gehörten, sind jetzt jüngere Generationen nachgewachsen, die keine Todesopfer des Krieges mehr persönlich gekannt haben.

Ich möchte gern eine kleine Umfrage machen um zu sehen, mit welcher Betroffenheit wir heute beieinander sind. → Wer von Ihnen und euch weiß, dass jemand von der Familie im Krieg war? → Und wie viele wissen, dass jemand von der Familie durch den Krieg getötet wurde oder verletzt wurde? Ich möchte auch noch anders fragen: → Wer kennt jemand, der selbst im Krieg war? Und dann noch die spannende Frage: → Wer ist noch da, der selbst im Krieg war? Ich könnte auch noch fragen, wer sich erinnert, wie es in der Kriegszeit war. Dann würden sich mit Sicherheit alle melden, die 1945 so alt waren, dass sie sich erinnern können. Wer eine Kriegszeit erlebt hat, vergisst sie nicht. Ich denke, es wäre eine Anregung, dass wir jüngeren den Volkstrauertag dazu nutzen, auf die Älteren zuzugehen und sie erzählen zu lassen, wie es war.

Von den Erfahrungen, wie es war, haben die Älteren gelernt und profitiert. Auch wir Jüngeren können lernen, wenn wir uns davon erzählen lassen.

Ich habe immer wieder schreckliche Kriegserinnerungen gehört, die natürlich unangenehm sind, aber die mir sagen, dass es sich lohnt alles zu tun um zu vermeiden, dass so etwas wieder geschieht. Umgekehrt habe ich auch schon viele Erinnerungen aus der Kriegszeit gehört, die von Bewahrung durch Gott und Mitmenschlichkeit erzählt haben.

Wo Hilfe gelebt wurde, wo Menschen mitmenschlich behandelt wurden, vielleicht wo es gar nicht zu erwarten war, da hat sich das als gute Erfahrung tief eingepägt und dankbar gemacht. Ich erinnere mich an einen Mann, der auf meine Frage nach Gott im Krieg erzählt hat, wie er von seinen Kameraden schwer verletzt vor der Front weggetragen wurde und es fiel kein Schuss.

Und dann gehört ja die Zeit nach dem Krieg auch noch zum Krieg: Viele Menschen mussten fliehen, wurden vertrieben und umgesiedelt. Sie kamen nach Deutschland und wurden auf Städte und Gemeinden verteilt: Ich hoffe, dass meine Zahlen stimme: Gleich nach dem Krieg waren es 5 Millionen und mit den Jahren insgesamt 14 Millionen, die untergebracht und aufgenommen werden mussten.

Erst diese Woche kamen wir im Gespräch bei einem Geburtstagsbesuch darauf, dass damals beispielsweise im Neuffener Pfarrhaus 2 Familien, 1 Ehepaar und eine Alleinstehende wohnten, die sich vorher nicht kannten und dann eine Küche teilten.

Bei der Unterbringung und Integration damals gab es auch viele unschöne Erfahrungen. Aber weiterführend waren die Erlebnisse, wo es funktioniert hat, wo man geholfen hat, wo Essen und Trinken geteilt wurden, wo Kleider weitergegeben wurden, wo Versehrte gepflegt wurden und wo man Fremde aufgenommen hat.

Wohl dem, der damals mitgeholfen hat und sich heute noch darüber freuen kann! Was man verschenkt hat, das bleibt einem! Viele haben es damals einfach aus Nächstenliebe getan und aus

Mitmenschlichkeit. Viele haben sich dazu auch ermutigen lassen durch ihren Glauben an Jesus, der die Nächstenliebe gepredigt hat.

Brücke zum Predigttext

Auch heute predigt Jesus die Nächstenliebe. Im heutigen Predigttext zum evangelischen Kirchenjahr blickt Jesus zurück auf Hilfe, die Menschen einander gegeben haben und sagt: „Was ihr getan habt einem unter meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan!“

Es ist wie in der Geschichte vom Heiligen Martin, die wir am Mittwoch wieder gemeinsam mit vielen Kindern und Erwachsenen nacherlebt haben, wo der Heilige Martin seinen Mantel teilt mit dem Bettler und Jesus ihm sagt: Damit hast du mir geholfen.

Damit bin ich auch beim schon erwähnten Predigttext für heute. Es ist ein Abschnitt, der vielen bekannt ist als Text oder der Sache nach. Ich möchte ihn jetzt einmal vortragen. Matthäus 25,31-46. Jesus ist der Erzähler in einer Bildrede, freilich wissen wir, dass er mit dem „Menschensohn“ sich selbst meint und dass er sich hier auch als Hirte und König erzählt.

Erzähler Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit, und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten:

König Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen.

Erzähler Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen:

Gerechte Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben, oder durstig und haben dir zu trinken gegeben? Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen, oder nackt und haben dich gekleidet? Wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen?

Erzähler Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: **König** Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.

Erzähler Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken:

König Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich nicht gekleidet. Ich bin krank und im Gefängnis gewesen und ihr habt mich nicht besucht.

Erzähler Dann werden sie ihm auch antworten und sagen:

Ungerechte Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen oder als Fremden oder nackt oder krank oder im Gefängnis und haben dir nicht gedient?

Erzähler Dann wird er ihnen antworten und sagen:

König Wahrlich, ich sage euch: Was ihr *nicht* getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan. Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben.

[Kurzpräsentation Westfenster
1983 durch Wolf-Dieter Kohler entworfen]

Liebe Gemeinde, wir haben hier also eine Bildrede, mit der Jesus erzählt, was kommen wird. Er selbst kommt wieder und dann kommt alles ans Licht, was wir Menschen im Leben getan haben. Und dann

gibt es ein Urteil. Die einen kommen in die ewige Gemeinschaft mit Gott, die anderen gehen zugrunde.

Liebe Gemeinde, Sie merken schon, heute habe ich eine vielfältige Predigt mit Wort und Bild, mit Politik und Glauben. Wenn es Ihnen zu viel ist, dann nehmen Sie davon das mit, wo Sie denken: Das ist für mich.

Ich habe mir diese Woche mehrfach überlegt, wie ich mit diesem Thema heute umgehen kann. Wir haben Volkstrauertag. Wir sind als christliche Gemeinde nicht unter uns, nicht nur katholische und evangelische Christen, die im Gottesdienst Stärkung des Glaubens suchen, sondern auch Menschen aus anderen Weltanschauungen, die wegen dem öffentlichen Gedenken da sind, zum Teil als Mitwirkende.

Ich rechne damit, dass es die allermeisten so sehen, dass Jesus ein guter Mensch war und dass seine Appelle zur Nächstenliebe Sinn machen. Aber dass er der Sohn Gottes ist, noch dazu der, der einmal wiederkommt am Ende der Zeit, darüber glauben wir wahrscheinlich verschieden. Für die einen ist das Wirklichkeit, die relevant ist, für die anderen unsinnig oder gar schädlich.

Ich möchte heute so predigen, dass ich lediglich erkläre, warum die Christenheit glaubt an eine Weltvollendung mit Jesus Christus und was daran wichtig ist.

Warum das Gericht?

Warum also ist das mir und anderen Christen wichtig?

a) Weil es in der Bibel steht

Für viele gibt es eine ganz einfache Erklärung. Nämlich: Dass es so in der Bibel steht. Das ist auch ein Erklärung, die richtig Gewicht hat, aber sie ist sehr formell und kein Beweis.

b) Weil Gott gerecht ist

Viel wichtiger ist, dass ein Ende der Zeit mit einem Gericht dem entspricht, was wir als Christenheit von Gott und Jesus Christus glauben. Wir glauben, dass Gott liebevoll und gerecht ist. Und das bedeutet, dass es einen Ausgleich geben muss über die Ungerechtigkeit hinaus, die wir sehen und bei der es im Leben oft bleibt.

Eingangs haben wir als Lesungen die drei Texte gehabt, in denen jeweils die Sehnsucht nach Gerechtigkeit das Thema war. Opfer von Gewalt sehnen sich nach Gerechtigkeit. Die Ungerechtigkeit der KZs und der Kriege, die Ungerechtigkeit der Diktatoren heute, die Ungerechtigkeit derer, die andere Menschen wegen ihrem Glauben einsperren und umbringen, soll die einfach so bleiben, womöglich als Sieger dastehen?

c) Weil die Opfer auf Gerechtigkeit warten

Für alle, die leiden, ist das eine richtig gute Botschaft, ein Trost, ein Evangelium, dass Jesus sagt: Nichts wird vergessen sein. Es kommt alles ans Licht. Und dann wird ein Unterschied sein zwischen denen, die Nächstenliebe gelebt haben und denen, die sie verweigert haben. Gott ist die Freiheit der Menschen wichtig, sie ist das Risiko der Ungerechtigkeit wert. Sie erfüllt sich freilich noch mehr da, wo sie in Treue zu Gott gelebt wird. Wer an den gerechten Gott glaubt, kann gegen alle Widerstände riskieren gewaltlos zu bleiben und Opfer auf sich zu nehmen ohne unverdient zu kurz zu kommen. Im Leben mag ich bestimmte Dinge verpassen, aber andere, noch dazu solche mit bleibendem ewigem Wert, gewinnen. Der Weg Jesu selbst ist dafür das zentrale Beispiel: Er gab sich hin für die anderen am Kreuz, und dadurch hat ihn Gott als auferstandenen Christus erhöht.

Dass Gott am Ende für Gerechtigkeit sorgt. Das ist die gute Nachricht für alle Opfer von Krieg und Gewalt und eine gute Nachricht für alle, die sich mit ihnen solidarisieren und ihnen helfen. Hoffentlich eine gute Nachricht für uns.

d) Weil Gott der Richter ist und niemand sonst

Noch eine gute Nachricht gibt uns Jesus mit seinem Ausblick in das Weltgericht: Das Gute ist, dass am Ende Gott der Richter ist. Nicht der Arme wird richten, nicht der Reiche. Nicht die Linken und nicht die Rechten und nicht die in der Mitte. Nicht die Presse und nicht was d'Leut saget. Sondern Gott, Jesus, der Heiland. Diese Aussicht befreit. Sie macht von Menschenmeinungen unabhängiger und selbstbewusster.

e) Weil Glauben stark macht

Für mich persönlich möchte ich das bezeugen: Mit dem Glauben an Jesus, der diese Gerechtigkeit bringen wird, gewinnt mein Leben

Sinn und Ziel, es gewinnt an innerer Kraft, es lohnt sich. Und das ist wichtig.

Das Gegenteil wäre Verzweiflung oder dass man in seiner Lebenszeit mitnimmt, so viel man kann – was eine egoistische und verantwortungslose Position ist. Wer sein Leben vor Gott verantwortet, lebt anders, geerdeter und hoffnungsvoller im Blick auf Gottes Zukunft.

Die Angst vor dem Gericht

Nun gibt es bei dem Glauben an Gott als den Richter freilich auch eine andere Seite, nämlich die Angst, dann im Gericht der falschen Seite zu stehen. Die wirkt lähmend, gesetzlich, tödlich.

Wir würden gerne wissen: Wo stehe ich? Da stellt uns diese Szene vom Weltgericht vor Fragen, die wir nicht beantworten können. Nur dass Gott es dann recht machen wird, darauf können wir bauen.

Aber wie können wir uns und andere einschätzen? Ein Problem bei der Sache ist, dass das Urteil schwarz-weiß ist. Es gibt zwei Seiten, kein Dazwischen, Ja oder Nein. Technisch gesprochen ist es digitales Problem: Eins oder Null, dabei oder nicht dabei.

Wir erleben uns und andere in unserer Lebenserfahrung aber dazwischen: mehr oder weniger gut. Keine ist perfekt, keiner ist nur schlecht. Nicht Schwarz oder Weiß, sondern Graustufen.

Digitale Realitäten aber gehören doch zum Leben: Das Leben selbst ist eine solche. Entweder lebendig oder tot. Ich bin dem Bundestag dankbar, dass er das auch für die Praxis so festgehalten hat bei seiner Entscheidung über die Sterbehilfe dieser Tage. Auch Sterben gehört zum Leben. Es gibt kein Leben, das nichts mehr wert ist. Es gilt das Leben im Sterben zu erleichtern, nicht das Sterben im Leben.

Wdh.

Leben oder Tod. So ist es auch mit dem ewigen Leben: Entweder es gibt für einen Menschen die Auferstehung und das Leben in der himmlischen Herrlichkeit oder es gibt das nicht.

Wie es da um einen anderen Menschen steht und auch um uns, wird Gott letztlich entscheiden. Wir müssen uns da hüten. Wir können das nicht wissen. Christen haben aber mit dem Glauben an Jesus eine Möglichkeit gegen die Unsicherheit in dieser wichtigen Sache: Denn

das Urteil können wir nicht treffen, aber wir können uns an den Richter halten.

Wir können das Vertrauen zu Jesus Christus wagen, der der Richter ist. Wir können darauf bauen, dass er uns liebevoll behandelt, weil er uns kennt, auch unsere halben Möglichkeiten, unsere Grautöne. Das hat Jesus auch angeboten. Bei ihm gibt es Vergebung. Die Gewissheit des Glaubens setzt darauf, dass Gott im Gericht gnädig ist allen, die an ihn glauben.

Glauben ist auf jeden Fall kein Fehler. Alles andere ist riskanter. Dabei gilt das Sprichwort: Wir brauchen nicht einen großen Glauben, sondern den Glauben an einen großen Gott.

Die praktische Hilfe

Das war jetzt sozusagen der theologische Teil der Predigt. Ich möchte zum Schluss noch einmal praktisch werden. Im Blick auf die Moral, die heute in der Herausforderung durch die aktuellen Fragen dran ist, ist der Unterschied zwischen Christen und christlich geprägten Humanisten nicht groß, und auch nicht zu denen, die sich aus anderen weltanschaulichen Hintergründen heraus auf die Menschenrechte besinnen. Damit rechne ich auch bei den meisten Muslimen bei uns. Was Mitmenschlichkeit ist, spüren wir in der Gemeinschaft.

Hungrigen zu essen geben, Durstigen zu trinken geben, Kleidung teilen, die Menschen besuchen, das gehört ganz natürlich zum Aufnehmen der Fremden, das in den nächsten Wochen unsere Aufgabe in Neuffen ist, wenn ab Mitte Dezember Flüchtlinge in die Erstunterkunft bei uns einziehen können.

Ordnung und Nächstenliebe

Die unmittelbare Mitmenschlichkeit als Gebot der Nächstenliebe gilt unabhängig davon, wie wir die Lage in der großen Politik sehen. Hier sehe ich auch aus meiner christlichen Sicht die Notwendigkeit zu Schritten, die auch Härten bringen. Aus christlicher Sicht, zum Beispiel beim Apostel Paulus, gehört Ordnung zum Frieden. „Gott ist kein Gott der Unordnung, sondern des Friedens“, schreibt er einmal

(1Kor 14,33) Ohne Ordnung, ohne funktionierende Staatlichkeit gibt es keinen Frieden.

Christlich ist meines Erachtens eine Position, die für Ordnung eintritt, nicht aber für Begrenzung. Man kann Nächstenliebe nicht begrenzen wollen, aber für eine Nächstenliebe im Rahmen der Ordnung sorgen. Wohl dem Land, das im Rahmen seiner Ordnung das Maximale tut für die, die Hilfe brauchen! Das haben wir im reichen Norden sicher in den letzten Jahren vernachlässigt.

Jetzt treffen uns die Folgen und sie haben uns in Unordnung gebracht. Unordnung kehrt ein, wo Grenzen jeglicher Art ignoriert werden, wo aus Überforderung Kontrollen entfallen. Wenn Schlepperwege zum Ziel führen, wird Unordnung befördert. Unordnung entsteht auch durch Wohltaten, die zu Anspruchshaltungen führen. Liebe ohne Ordnung führt zu Zuständen der Anarchie, bei denen die Stärkeren gewinnen und die Guten unter die Räder kommen.

Jesus hat die universale Gerechtigkeit im Gericht für das Ende der Welt verkündigt. Im Blick auf die Gegenwart bleibt auch er beim Realismus. Die Werke der Barmherzigkeit sind machbare Portionen. Die Gefangenen besuchen heißt nicht, alle aus dem Gefängnis zu holen. Das kann heißen: Lieber dort helfen, wo die Not ist, als sie teuer verlagern. Wir müssen investieren in den Balkan, den Nahen Osten, Afrika usw. mit Bildung und Stärkung der Kräfte, die für eine menschenwürdige Ordnung sorgen können. Die starken Demokratien dieser Welt werden viel Durchsetzungskraft benötigen und eingreifen müssen, wo der Terror regiert. Wir werden damit rechnen müssen, dass das Opfer mit sich bringt, wie wir es seit vorgestern mit unseren französischen Nachbarn äußerst leidvoll miterleben müssen.

Klarheit der Aufgabe vor Ort

Wie gesagt: Bei allem, was uns im Blick auf die große Politik unsicher macht, ist die Aufgabe vor Ort doch einfach und klar: Den Menschen, die uns im Rahmen unserer staatlichen Ordnung zugeteilt werden, denen werden wir als Mitmenschen liebevoll begegnen. Auch denen, die als Deutsche auf Hilfe angewiesen sind, werden wir weitere soziale

Hilfe leisten. Das liegt so auf der Hand. Damit sind wir noch lange nicht überfordert.

Gutes, echtes Helfen bedeutet aber, von sich selbst etwas zu geben. Wenn der Staat neue Aufgaben übernimmt soll er vom Volk die Mittel dafür bekommen. Da täten Signale von Bürgern in die Politik gut, die sagen: Wir sind dazu bereit auf manches zu verzichten um anderen zu helfen.

Weil Vorbilder das Beste sind, ist es gut, dass es die auf der praktischen Ebene gibt. Schön, dass schon viele Freiwillige ihre Bereitschaft erklärt haben, von ihrer Zeit und Kraft etwas zu geben im Arbeitskreis Asyl! Sicher gehören viele noch zu denen, die mit helfen werden, wenn es konkret wird. Wir werden Menschen begegnen, die sich freuen, wenn wir sie anschauen und grüßen. Wir werden ihre Geschichten hören, mit ihnen weinen und lachen.

Lassen Sie uns darauf zielen, dass wir einander später einmal von unserer Zeit so erzählen wie vom Wiederaufbau und von der Integration nach dem letzten Krieg. Dass wir uns dann erzählen von den Notquartieren und der Hilfe, vom Teilen und gemeinsam einen Weg finden. Und am Ende können wir darauf hoffen, dass Jesus Christus sagt: Das habt ihr mir getan!

Amen.